

# Die Sonnenlichtheilstätte „Heimdall“

Vom Orthopädischen Kinderkrankenhaus zur REHA-Klinik „Sonnenhöhe“ Bad Elster / Vogtland

Als ehemaliger leitender Arzt (1. April 1978 – 1. April 2003) berichte ich rückblickend unter obengenannter Überschrift, nach Quellenstudium in Archiven in Bad Elster, Radebeul und Leipzig, Durchsicht der Jahresberichte von 1978 bis 1993, Fototagebüchern von 1978 bis 2003 und persönlichen Erinnerungen über die heutige Reha-Klinik in Bad Elster.

„Heimdall“ – eine allbekannte Bezeichnung für eine Kureinrichtung im Sächsischen Staatsbad im Oberen Vogtland – wurde 1913 als Wohlfahrtseinrichtung von Geheimrat Dr. med. Paul Köhler (1864 – 1940) zur Behandlung von „minderbemittelten“ Kindern mit Skelett-Tuberkulose gegründet.

Köhler wurde 1903 vom Staatsministerium des Inneren in Dresden ins Königlich-Sächsische Staatsbad nach Bad Elster berufen. Dort führte er auch ein in Europa bekanntes Privatsanatorium. Nach Schweizer Vorbild (Leysin, Davos und Arosa) baute Köhler in einer Höhenlage von circa 500 m die Sonnenlichtheilstätte am Südhang des Kurortes. Die Patienten mit extrapulmonaler Tuberkulose wurden in langandauernder Liegebehandlung und mit natürlichen Heilweisen (es gab noch keine Tuberkulostatika) wie UV-Bestrahlung, guter Ernährung, teils operativer und orthopädiotechnischer Versorgung sowie Heilgymnastik kuriert und durch Stärkung der Abwehrkräfte zur Ausheilung gebracht, leider oft mit Folgen einer Versteifung von Gelenken oder Verformung der Wirbelsäule. Deshalb war an die Heilstätte eine Orthopädische Abteilung angeschlossen. Der bauliche und schrittweise Ausbau der Einrichtung war immer einfach, sparsam und den örtlichen Gegebenheiten

angepasst. Zum Beispiel wurde getrocknetes Moor zur Dämmung der leichten Stationsbauten aus Holz- und Gipswänden verwendet. Im ersten Jahr nach Gründung wurden im Sommer die Kinder sogar zur Liegebehandlung unter Frühbettfenstern der Gärtnerei des Privatsanatoriums gelagert! Aber der Geheimrat hatte große Pläne und Visionen. Er beauftragte unter anderem den bekannten Architekten Ri-

der NS-Zeit sollte es im Kurort keine „Krüppelfürsorge“ mehr geben und eine NS-Erholungsfürsorge mit „braunen Schwestern“ für gesunde Kinder eingerichtet werden. Nach späterer Aussage eines Sekretärs im „Heimdall“ sei Dr. Köhler mit der damaligen Oberin zum Reichsärztesführer nach Berlin gefahren. Er habe dort protestiert. Daraufhin wurden angeblich keine Kinder mehr von der gleichgeschalteten Sozialversi-



Postkarte „Heimdall“ 1948 – 1982

chard Riemerschmid mit einer Studie für ein neues Sanatorium oberhalb des bisherigen Standortes. Infolge fehlender Finanzierung kam dieses Projekt nicht zur Ausführung. Der inzwischen gegründete und eingetragene Verein „Heimdall“ mit seinem Vorsitzenden Dr. Köhler war immer auf Geld- und Sachspenden angewiesen. Für die Pflege und Betreuung der Kinder waren Diakonissen zuständig, die Geheimrat Köhler aus dem Diakonissen-Mutterhaus „Hensoltshöhe“ in Gunzenhausen/Franken nach Bad Elster holte. In

cherung ins „Heimdall“ eingewiesen. In der Vorkriegszeit war Dr. Köhler durch Strahlenschäden bei der Röntgentätigkeit erkrankt und seine Hände mussten infolge der Verstümmelung zuletzt von Prof. Ferdinand Sauerbruch in Berlin amputiert werden. Er starb 1940 und wurde im Park seines Sanatoriums beigesetzt. Vor seinem Tod erhielt er 1939 noch den Professorentitel und wurde Ehrenbürger der Stadt Bad Elster. Die Einrichtung wurde von seiner Frau, „Frau Geheimrat“ genannt, zusammen mit der damaligen Oberin und der Ärz-

tin Dr. med. Senta Hering weitergeführt. In der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) wurden die Vereine aufgelöst. In dieser existenziellen Not wandte sich Frau Köhler an den Ortspfarrer Georg Muntschick.

Er nutzte seine kirchlichen Kontakte und erreichte die Übertragung von „Heimdall“ in die Innere Mission Sachsens. So kam 1948 rückwirkend die Einrichtung in Treuhandenschaft als Sondervermögen zur Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens. Seit dieser Zeit wurde „Heimdall“ als Evangelisches Kinderkrankenhaus geführt und

schen Beratungsstellen und einiger niedergelassener Fachärzte zur „Kur“ eingewiesen. Die meist haltungsschwachen und mit erkennbaren Wachstumsstörungen wie Rundrücken und Skoliosen betroffenen Kinder kamen aus Sachsen, vorwiegend aus Leipzig. „Heimdall“ als anerkannte Kureinrichtung hatte in der Kinderheilbehandlung durch ein straffes Regime vorwiegend mit Haltungsturnen und speziellen physiotherapeutischen Behandlungen, die immer eine aktive Mitwirkung erforderten und trotz der längeren Trennung vom Elternhaus, meist einen

Probleme bei der Versorgung der Kinder. Die seit 1969 tätigen Diakonieschwestern des Zehlendorfer Verbandes unter Leitung von Schwester Margret Roch haben deshalb in Eigeninitiative und mit Feierabendbrigaden begonnen, die Jungenstation III baulich zu verbessern. Diesen evangelischen Schwestern – noch mit traditionellen Häubchen – wurde der Dienst im staatlichen Krankenhaus Bad Elster gekündigt.

Wegen der insgesamt desolaten Bausubstanz wurden ab 1978 mit Antritt meines Dienstes als Chefarzt gemeinsam mit dem Amt in Radebeul als Träger der Einrichtung Vorstellungen und Pläne für einen Ersatzneubau im Rahmen des Programms „Stätten des kirchlich-diakonischen Wiederaufbaus“ entwickelt. Dazu gab es intensive Spendenaktionen in Kirchgemeinden (so erhielten wir zum Beispiel über 10.000 Mark für den Bau eines Schwimmbekens von der Kirchgemeinde Rittersgrün/Erzgebirge), vor Ort und besonders aus dem Bereich der Hannoverischen und Braunschweigischen Landeskirchen. Dort hatte der Referent für Öffentlichkeitsarbeit Hans-Jürgen Schröder „Heimdall“ mit Publikationen bekannt gemacht. 1983/1984 war es dann so weit. Direktor Eckhard Pfannkuche aus Hannover signalisierte uns, dass wir mit einer Finanzierung mit „Westgeld“ rechnen können. Sofort begannen die Vorbereitungen und Bauplanungen. Als erste Maßnahme wurde eine Abwasserleitung mit Anbindung an die zentrale Kanalisation der Staatsbäder gebaut. Zur etwa gleichen Zeit richtete deren Aufbauleitung an uns die dringende Bitte, wegen Nichtzustimmung des geplanten Verlaufs der Fernwärmeleitung durch das Sowjetische Sanatorium (ehemals Privatklinik von Dr. Köhler), an unserer Grundstücksgrenze weiter zu bauen. Da wir selbst Anschluss an die Trasse brauchten, haben wir zugestimmt. Im April 1985 kam es dann zur feierlichen



Die Reha-Klinik „Sonnenhöhe“ heute

von der Sozialversicherung belegt. Nach Gründung der DDR 1949 wurde ab 1952 in der Zeit des sogenannten Kirchenkampfes in der Presse gegen das Haus polemisiert und die Rechtmäßigkeit der Übertragung in Frage gestellt. Es gab aber klare Verträge, und die Versuche des Herausbrechens aus der kirchlich-gemeinnützigen Rechtsform scheiterten. In den Folgejahren stabilisierten sich die Verhältnisse und viele behandlungsbedürftige Kinder wurden im Rahmen einer Dispensaire-Betreuung durch die staatlichen Orthopädi-

guten Ruf. Durch einen Überbrückungsunterricht in einer dem Haus angeschlossenen Sonderschule konnte die schulische Entwicklung gewährleistet werden. Auch viele Kinder aus sozial schwachen Verhältnissen mit krankmachenden Belastungen wurden liebevoll betreut und haben sich hier wohlfühlt. Als konfessionelles Haus haben wir als Mitarbeiterschaft versucht, die frohe Botschaft des Evangeliums als Dienstgemeinschaft zu leben. Doch schon bald gab es durch unzureichende äußere Bedingungen große

Grundsteinlegung für ein neues Bettenhaus. Der Tief- und Hochbau wurde vom VEB Kreisbaubetrieb Oelsnitz/V. im Auftrag der Limex-Bau-Export-Import als staatlicher Außenhandelsbetrieb der DDR ausgeführt. Leider haben die Westmittel nur für den Rohbau gereicht. So hat der Baubetrieb nach dem Richtfest im Dezember 1985 die Baustelle verlassen. Wegen nicht beschaffbarer Fenster der geforderten Güteklasse „Kiefer“ wurden die Fensteröffnungen zugemauert. Dieser unbefriedigte Bauzustand zeigte sich auch zum großen Jubiläum „75 Jahre ‚Heimdall‘ – 40 Jahre Zugehörigkeit zur IM“ im Mai 1988. Diese Feierlichkeiten waren ein besonderer Höhepunkt in der Geschichte von „Heimdall“. Es gab damals fröhliche Begegnungen mit ehemaligen Patientinnen und Patienten und Teilnehmern aus Ost und West. Gern begrüßten wir auch die mit uns seit Jahren verbundenen Gäste des „Vereins Orthopädischer Einrichtungen zur Rehabilitation Behinderter“, der sich als besondere Klammer in damals schwierigen Zeiten erwies. Im Rahmen eines Symposiums haben Orthopädie-Professoren und Fachärzte unter anderem über konservative und operative Methoden bei der Behandlung der juvenilen Skoliose referiert.

Wegen weiterer Verzögerungen und Ungewissheiten bei der Fertigstellung des Hauses habe ich mich als leitender Arzt 1987 mit einer Eingabe an den Minister für Gesundheitswesen der DDR, den Arzt Ludwig Mecklinger, gewandt. Als Antwort kam über den zuständigen Bezirksarzt Karl-Marx-Stadt ein Bescheid über Baubilanzen im „Plan für Baureparaturen“. So konnte der Neubau fortgeführt und nach 4,5 Jahren mit gestützten Preisen in DDR-Mark im Juni 1990 kurz vor der „Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion“ feierlich eingeweiht werden. Diese Fertigstellung konnte neben den Ausbaubetrieben (Kreisbaubetrieb und verschiedene

PGH's, allerdings mit Unterbrechungen, da die Betriebe wegen eines im Bau befindlichen Hauses für das ZK der SED in Bad Elster vorrangig gebunden waren) jedoch nur durch unsere fünf engagierten Betriebshandwerker durchgeführt werden. Sie wurden oft auch unterstützt durch Hilfen der Staatsbäcker, der Kommune und durch Ferienlager der Aktion „Sühnezeichen“. Viele Mitarbeiter werden sich auch gern an freiwillige Einsätze als „Subbotnik“ erinnern.

Nach der friedlichen Revolution und politischen Wende erfolgte die Umwidmung vom Krankenhausstatus in eine Reha-Klinik für Kinder und Jugendliche. 1991 gab es nach einem Besuch von leitenden Mitarbeitern der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA), bei denen die baulichen und therapeutischen Bedingungen gewürdigt wurden, die Anerkennung. Seit dieser Zeit sind fast ausschließlich die Rentenversicherungsträger für die Heilbehandlung zuständig. Ohne dieses eindrucksvolle neue Bettenhaus und die damit verbundene Anerkennung hätte „Heimdall“ keine Chance in der Kinderbehandlung gehabt und wäre sicher wie das Orthopädische Kinderkrankenhaus der IM in Freiberg abgewickelt worden. Es zeigte sich aber, dass der Neubau des Bettenhauses, für den es sogar einen Architekturpreis gab (1991 mit Auszeichnung der Architektin Barbara Halmagyi und des Bauherrn durch Bundespräsident Richard von Weizsäcker auf der Wartburg in Eisenach), ein Kind der DDR-Bauwirtschaft mit bestimmten Unzulänglichkeiten war.

Deshalb wurden 1993/1994 Vorplanungen für einen Ersatzneubau mit großem Turnsaal und Schwimmbecken für 100 Kinder veranlasst. Dazu gab es einen interessanten Vorschlag des Baubüros Dr. Körner aus Dresden mit einem sogenannten Querriegel in Nord-Süd-Ausrichtung parallel zur Georg-Leißner-Straße, um gewisse Nachteile

der terrassenbedingten Bebauung der Gebäude in mehreren Ebenen auszugleichen. Leider wurde dieses fast baureife Projekt verworfen. Eine weitere Initiative der baulichen Vervollkommnung gab es Ende der 1990er Jahre im Zusammenhang mit einer möglichen Übernahme des neugebauten Krankenhauses Adorf/V. durch die Diakonie Sachsen. „Heimdall“ sollte nach diesen Überlegungen, die auch vom Landrat in Oelsnitz unterstützt wurden, nach Adorf umgesiedelt werden. Dort gab es nämlich eine 1906 gegründete Heilanstalt für Lungenkranke der Stadt Leipzig. Dieses verlassene Gebäude hätte saniert werden können. Zum Tag X wäre die Einrichtung dann an den landschaftlich und klimatisch günstigen Standort umgezogen. Dieses mögliche Vorhaben konnte aber aus bestimmten Gründen nicht verwirklicht werden. „Heimdall“ blieb am vom Geheimrat Köhler ausgesuchten Sonnenhang und erhielt nach über 100-jähriger Tradition nun anstelle des germanischen und heidnischen Sonnengottes den Namen „Evangelische Fachklinik SONNENHÖHE – Vorsorge und Rehabilitation – für Kinder und Jugendliche“.

Nach 2003 muss noch erwähnt werden, dass es infolge fehlender Anmeldungen eine Notlageregelung für die Mitarbeiter gab und die Einrichtung sogar von einer Insolvenz bedroht war.

Gott sei Dank hat sich die Lage aus heutiger Sicht wieder gebessert. Die jungen Patientinnen und Patienten und Rehabilitanden kommen aus vielen Regionen der Bundesrepublik Deutschland und erleben in guter Gemeinschaft eine umfassende Vorsorge und Rehabilitation.

Möge es in den weiteren Jahren eine positive Entwicklung zum Wohle der dem Haus anvertrauten Kinder und Jugendlichen geben. ■

Dr. med. Karl Huster, Leipzig  
Kontakt: husterkarl@hotmail.com